

Vom Mut, der Routine zu entkommen

BERUF Der Journalist Mathias Morgenthaler befragt seit Jahren Menschen, die mutig berufliche Veränderung wagen. Er hat gelernt, dass auch kleine Schritte Grosses bewirken können.

Herr Morgenthaler, ist es ein Privileg der ökonomisch Bessergestellten, sich mit dem Sinn der Arbeit auseinanderzusetzen? **Mathias Morgenthaler:** Zweifellos. Wer seine Familie kaum über die Runden bringt, beschäftigt sich nicht mit seiner Potenzialentfaltung. Aber in der Schweiz gehört ein grosser Teil der Bevölkerung zu den Privilegierten, die sich mit solchen Fragen auseinandersetzen können. Viel Geld ist dabei nicht unbedingt ein Vorteil. Viele sind abhängig von hohen Löhnen und Status und müssten Sicherheiten und Annehmlichkeiten aufgeben, um Raum zu schaffen für eine Veränderung. Meine Erfahrung zeigt: Manchmal erzeugt gerade der Leistungsdruck die erforderliche Energie. Berufliche Erfüllung ist nicht Gutbetuchten und Topausgebildeten vorbehalten.

Echt? Spontan erinnere ich mich an das Gespräch mit Maura Wasescha,

ZUR PERSON



Mathias Morgenthaler (37), Vater einer Tochter, ist Inhaber der Wortwirkung GmbH und Wirtschaftsredaktor beim

«Bund». Er hat in den letzten 16 Jahren über 800 Interviews und Porträts über Menschen und ihren Beruf publiziert, meist im Stellenanzeiger und im Blog «Beruf + Berufung». Eine Auswahl dieser Texte ist jetzt in einem eben erschienenen Buch versammelt, das Morgenthaler gemeinsam mit dem Berner Coach und Prozessbegleiter **Marco Zaugg** (59) verfasst hat. Zauggs Textbeiträge liefern Leserinnen und Lesern, die sich mit persönlichen beruflichen Veränderungen beschäftigen wollen, einen hilfreichen Einstieg. *jsz*

Mathias Morgenthaler, Marco Zaugg: «Aussteigen – Umsteigen. Wege zwischen Job und Berufung», 320 Seiten. Zytlogge-Verlag, 36 Fr.



Im Dauerstress des Hamsterrads. Grossraumbüro für Trader der Grossbank UBS in Opfikon.

Keystone

die alleinerziehende Mutter und Putzfrau war. Sie arbeitete sich mit Beharrlichkeit und positiver Ausstrahlung hoch und ist heute Luxusimmobilienmaklerin in St. Moritz. Eine Arbeit mit Prestige, die aber perfekt zu ihr passt. Oder die ungelernete Swisscom-Mitarbeiterin Elsbeth Bär, die in der Nacht Bilder malte, zufällig entdeckt wurde und heute aus ihrem Hobby ein zweites berufliches Standbein gemacht hat.

Muss man die Erfüllung in der Arbeit suchen? Man kann den Job auch als Broterwerb sehen.

Kann man schon. Und sich alles Glück von der Freizeit oder vom Leben nach der Pensionierung erhoffen. Das Erste erzeugt oft Freizeitstress, das Zweite ist eine unsichere Wette auf die Zukunft. Ich habe kurz gerechnet: In unserem Leben stehen uns rund 450 000 Wachstunden zur Verfügung. Etwa ein Drittel davon verbringen wir bei der Arbeit. Wollen wir wirklich so viel Zeit für etwas hergeben, das uns nicht interessiert, zu dem wir keinen Bezug haben?

Nein.

Dort, wo wir statistisch am meisten Zeit im Leben verbringen, haben wir den gerechtfertigten Anspruch, etwas Bedeutendes zu schaffen – bedeutend für uns selber zumindest. Viele Leute, die mit innerem Feuer arbeiten, trennen nicht mehr so stark zwischen Beruf und Freizeit.

Ein Riesenstress.

Nein. Stress ist es, wenn man in einem Beruf, den man nur für die gute Entschädigung macht, am Abend und am Wochenende noch mit Mails und SMS drangsalieren wird. Oder wenn man in der Freizeit den Berufsstatus unterfüttern muss, indem man sich an den richtigen Partys zeigt oder in der richtigen Theatervorführung.

Dafür steht man als Unternehmer unter gnadenlosem Erfolgsdruck.

Das ist nicht, was ich in meinen Gesprächen höre. Als Unternehmer ist man selten erfolgreich oder erfolglos, sondern meistens beides. Sehr häufig sind Phasen des Scheiterns, der Zweifel, der Überforderung. Man lerne als Unternehmer, dass die Überforderung der Normalzustand sei, sagte mir beispielsweise der Berner Getränkeunternehmer Björn Berg. Aber, ergänzte er, das macht dir keine Angst mehr.

Glauben Sie ihm?

Mir leuchtet das ein. Als Angestellter hat man mehr Angst, aus der Reihe zu tanzen und plötzlich nicht mehr den Anschein zu erwecken, man habe mindestens in seinem Fachgebiet alles im Griff. Bobby Dekeyser, früher Bundesligatorhüter und heute weltweit erfolgreich mit Designgardenmöbeln, sagte mir, er liebe die Krisen, denn jedes bewältigte Risiko habe ihn im Glauben bestärkt, dass es immer eine Lösung gebe.

Die Lösung besteht bei Kleinunternehmern oft darin, Tag und Nacht zu arbeiten.

Ja. Aber muss man sich davor fürchten? Melanie Jones, die erfolgreiche Cupcake-Bäckerin vom Bubenbergrplatz, habe ich interviewt, als sie gerade 18-Stunden-Tage in Serie hinlegte, weil ihr Business so gut lief. Sie war völlig im Flow. Es ist ein tolles Gefühl, zu spüren, was man zu leisten imstande ist, wenn man weiss, wofür man arbeitet, was man bewegen kann. Nur sollte man nicht glauben, man könne diesen Rhythmus monatelang durchstehen.

Warum ist es so schwierig, seinen Talenten zu vertrauen? Weil man zu bequem ist dazu?

Vermutlich auch, weil einen die Firma stärker prägt als umgekehrt. Mario Grossenbacher, der nach einer langen Novartis-Karriere ausstieg und sich neu orientierte, sagte mir, er habe eine regelrechte Gehirnwäsche gebraucht, um sich der Novartis-Logik zu entledigen. Man gewöhnt sich extrem an die Hierarchien, Rhythmen, Werte und Belohnungssysteme.

Kann man den Ausstieg trotzdem schaffen?

Ja. Man muss einen mutigen Entschluss fällen und den Schritt wagen. Man kann sich nicht vorher gegen alles absichern. Zum Glück ist es einfacher geworden, neben dem Haupterwerb ein zweites berufliches Standbein aufzubauen.

Man muss nicht mehr unbedingt den Radikalschritt wagen und aufs Geratewohl kündigen.

Stimmt es, dass weniger Frauen diesen Sprung in die Selbstständigkeit wagen?

Ich glaube nicht. Ich habe gross Mühe, in meinen Interviews eine anständige Frauenquote hinzukriegen, obschon ich den Eindruck habe, Frauen seien eher weniger bereit, sich zu verbiegen für eine Firma, für einen statuierbaren Job. Aber vermutlich ist es so, dass Männer nach wie vor lieber darüber reden, was sie Grossartiges machen. Und Frauen die Selbstverwirklichung im Kleinen suchen, indem sie Boutiquen, Massagesalons oder Kommunikationsbüros eröffnen.

Berufliche Veränderung kann auch zur Obsession werden, indem man beweisen will, dass man ewig jung, dynamisch und leistungsfähig bleibt.

Ich kenne einige Leute, die ein Berufsleben lang im gleichen Unternehmen glücklich sind, weil sie sich dort entwickeln und entfalten können. Was ich zentral finde: dass wir uns selber mit der Frage konfrontieren, ob wir aufleben bei der Arbeit oder es uns ablöscht, weil wir keinen Bezug zu uns und keinen Sinn darin erkennen.

Das tönt banal.

Ist es aber nicht. Jährlich erscheinen Studien, die zeigen, dass sehr viele Leute in einem resignativen Routinemodus funktionieren. Sie machen aus Angst oder extremem Sicherheitsbedürfnis im Job einfach weiter. Man kann ein Hamsterrad nicht anhalten. Manchmal muss man aussteigen und innehalten, um neue Wege zu entdecken.

Sie, Herr Morgenthaler, schreiben seit 16 Jahren über Menschen, die Veränderung wagen. Selber machen Sie aber immer das Gleiche.

Journalisten sind Leute, die ein Leben lang darüber nachdenken, welchen Beruf sie verfehlt haben – das wusste schon Mark Twain. Ich bin sicher weniger mutig als die meisten meiner Interviewpartner. Aber: Es gibt nicht nur das Verharren oder den radikalen Bruch, sondern auch die Veränderung im Kleinen. Ich habe mein Pensum beim «Bund» reduziert und die Firma Wortwirkung gegründet. Kleine unternehmerische Schritte, unspektakulär von aussen, aber für mich selber hat es einiges verändert. *Interview: Jürg Steiner*

Interview: Jürg Steiner
jurg.steiner@bernerzeitung.ch